Ein missmutiger Tag

Autor(en): **Summermatter, Georg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **82 (1956)**

Heft 40

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-496053

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

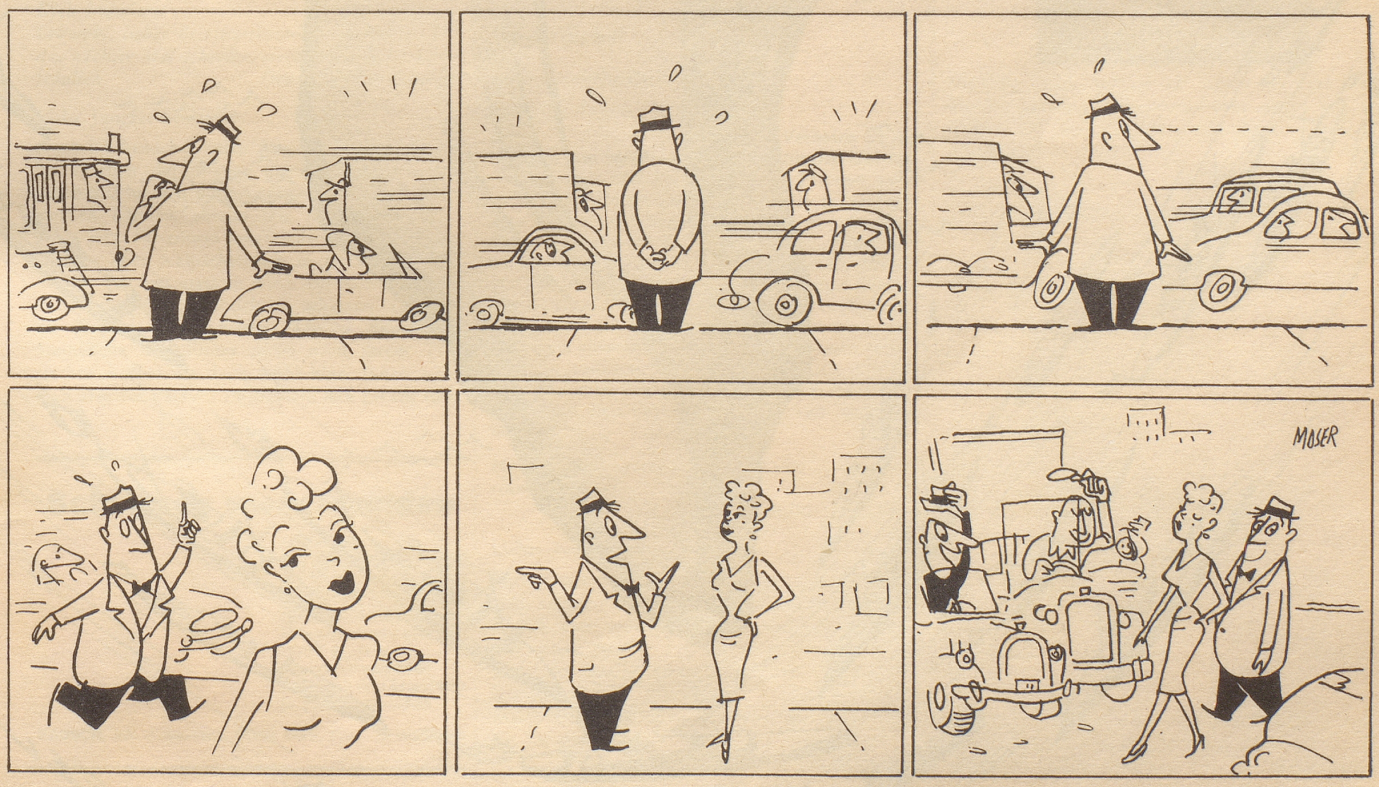
Ein mißmutiger Tag

Von Georg Summermatter

Wieso, sagt er, mißmutiger Tag – gibt's doch gar nicht. Die Tage sind sich, von der Bevölkerung und der Jahreszeit abgesehen, doch immer gleich.
Aber die Bewölkung ist viel...
Wieso, sagt er, dann knipse ich das Licht an – im Notfall trinke ich mir einen.
Eben, sage ich, du hast den Alkohol – ich den empfindlichen Magen, der gleich Säure produziert.
Dann nimm ein Flugzeug und fahre für ein paar Tage nach Afrika.
Könnte helfen, mein Lieber, aber dazu fehlt mir wieder das Geld.
Ha, ha, ich verstehe dich nicht, wie kann überhaupt ein Tag dich mißmutig machen. Nimm einen Roman von der Agathe und pflanz dich in eine Ecke!
Erstens, mein Lieber, doziere ich, gibt es keine ‹Ecken› mehr in einer modernen Dreizimmerwohnung, und wenn es sie gibt – sind sie sicher schon bepflanzt, darauf kannst du Gift nehmen, und dann ist die Agathe regelmäßig schlecht übersetzt und das regt mich auf.
Nimm Sartre oder wie er heißt, lacht er fröhlich.
Wie, brülle ich, um mich zu bestätigen?
Wie wäre es, fragt er scheinheilig, wenn du in die Banlieue hinauspilgertest und deiner Schwiegermutter das Holz hinterm Schopf spaltest – ein gutes, fröhliches Werk!
Du bist voller Ideen, fauche ich giftig.
Ich hab's, sagt er und strahlt: überlies die 31. Zarathustra-Meditation, faste 9 Stunden und nimm am Abend nur ein Glas Joghurt, das macht wunderbar frisch.
Du bist wunderbar naiv, stöhne ich, ahnst du denn nicht, daß mich jeder Buchstabe anwidert und daß ich dazu Joghurt nicht einmal riechen kann?
Dann mach einen ukrainischen Handstand, repliziert er.
Was ist denn das?
Ein Handstand auf einer Hand, mit der andern hält man sich die Nase zu und atmet durch den Mund, prächtige Übung. Ich habe seit dreißig Jahren keinen Handstand mehr gemacht – was denkst du bloß!
Wie wär's mit einem Gang in die Natur, schon Goethe ...
Um Gotteswillen keinen Goethe, ich sehe, daß du dich nicht einmal bemühst, meinen belämmerten Zustand auch nur ahnungsweise zu begreifen.
Ist auch nicht leicht ...
Wieso?
Weil ich mißmutige Tage, wie du das nennst, nicht kenne – oder wenn's mir einmal unbehaglich ist ... wie gesagt, einen hebe!
Du fängst wieder von vorn an, drohe ich.
Gut, dann will ich dir einen profunden Rat geben.
Einen wirklichen Rat?
Einen wirklichen, sagt er und nickt tiefsinnig.
Also, bitte.
Hm, sagt er und atmet laut dabei, der Infame. Schreib dir ihn auf, öffne die Ohren.
Also bitte, schreie ich ungeduldig.
Reiß' dich zusammen, sagt er maliziös und ist hinter der Tür verschwunden, bevor ihn mein Schuh erreicht.

aufgegabelt

In unserer Armee soll es üblich geworden sein, daß der Offizier zu deutschschweizerischen Soldaten in Mundart spricht. Wir wollen hoffen, daß es dabei bleibt, daß eine Ansprache zu Offizieren und jede Befehlsausgabe stets in der Schriftsprache erfolgt. Das Kommando ‹Füür!› oder ‹Schüßet jetz gfälligscht!› wurde gewiß nicht zur Stärkung der Schlagkraft unserer Truppen beitragen ...

A. v. Muralt (Basler Nachrichten)

Zeitgenosse Albert erlebte gestern: